

**[s.n.]**

Autor(en): **Kamensky, Marian**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 41

PDF erstellt am: **10.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

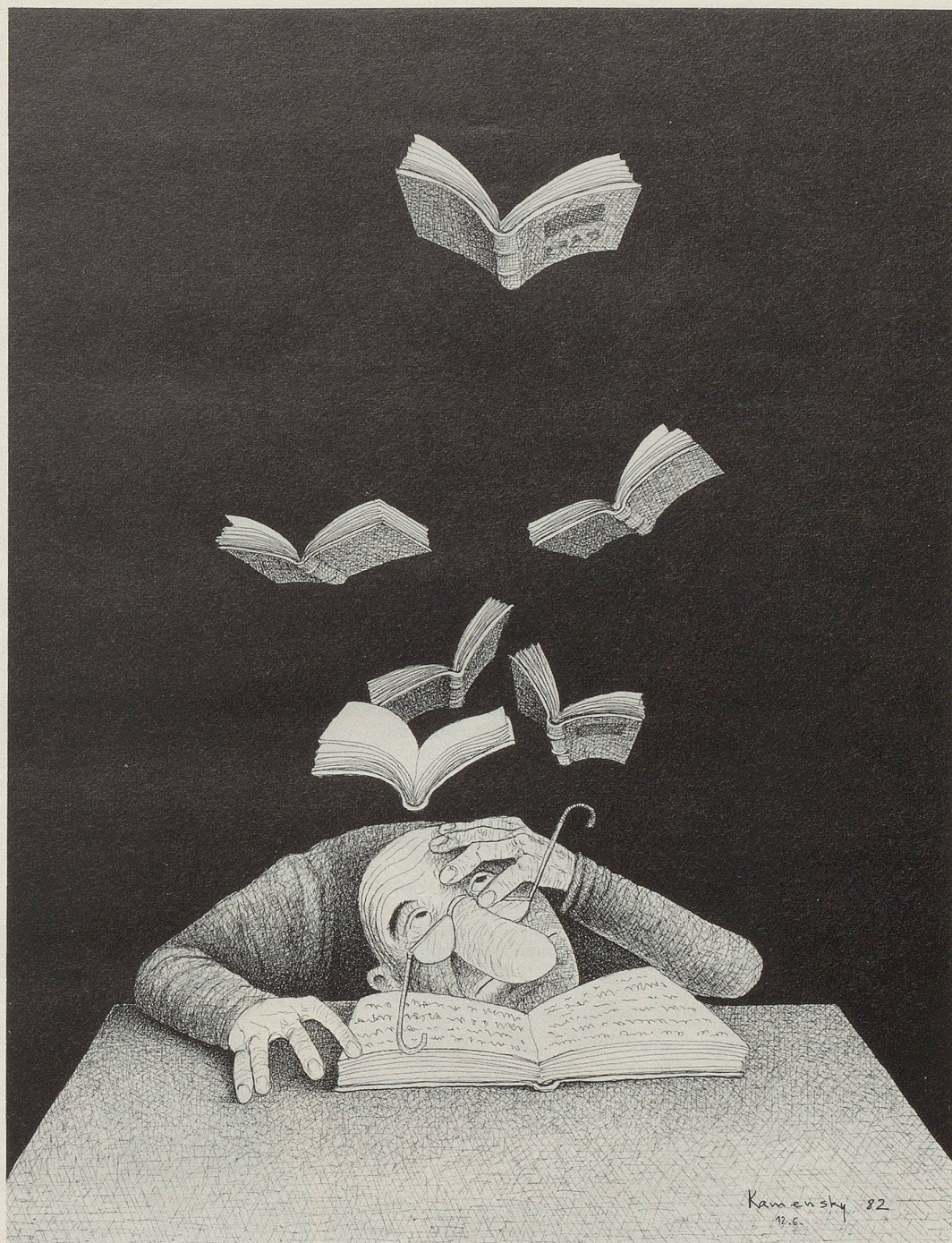
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wendigkeit des Gesprächs fortfährt.

Herr K. sitzt wieder im Stand herum, ist den jungen Damen beim Suchen nach allerlei versteckten Gegenständen im Weg und fragt schliesslich schüchtern, ob er sich noch ein bisschen entfernen dürfe. Ja, aber er solle jederzeit erreichbar sein. Herr K. weiss jetzt, dass der anwesende Autor störend, der abwesende aber wichtig ist, und schlägt vor, ihn an einer langen Leine, mit der man ihn jederzeit zum Stand zurückziehen könne, laufen zu lassen. Mit nachsichtigem Lächeln nimmt man den Scherz hin und stellt fest, die Autoren hätten es gut. Mit Hilfe ihrer übertriebenen Vorschüsse könnten sie es sich sogar erlauben, bei der Buchmesse Allotria im Kopf zu haben. Ob Herr K. nicht endlich ein heiteres Buch über die Messe schreiben wolle?

Drei Tage weilt Herr K. in Frankfurt und wird jeden Morgen im Hotel dringlich gefragt, ob er noch nicht abreise. In guten Restaurants muffeln ihn unwillige Kellner an, alle Tische seien besetzt; in schlechten Kneipen serviert man ihm lauwarme Würstchen. Da und dort an den Ständen zu alkoholischen Getränken eingeladen, befindet er sich in einem Zustand ständiger leiser Trunkenheit, die ihn die Flut der Titel, die ihn überschwemmen und die nur zu einem winzigen Teil zu lesen ein Leben nicht ausreichte, mit Fatalismus ertragen lässt. Analphabet müsste man sein oder wie jener grosse Mann einen Stab von Leuten haben, von denen man lesen lässt, was einen interessiert. Herr K. stellt fest, dass der Erfolg eines Buches keineswegs allein von der Leistung des Autors und vom Wohlwollen des Lesers abhängig ist. Er empfindet die Wichtigkeit der Zwischenstufen, der Hürden, die ein Buch zu nehmen hat und die es nicht ohne das Geschick des Verlags, das Interesse der Rezensenten, die Neugier von Funk und Fernsehen, das Vertrauen der Buchhändler und die Sympathie der Buchhändlerinnen zu nehmen imstande ist. Er erkennt, dass ein neues Buch auf der Messe nur ein winziges, kaum vernehmbares Stimmchen im Geschrei der -zigtausend Titel ist und geringe Chancen hat, sich in einer Bestsellerliste, von lauter Publicity emporgedröhnt, bemerkbar zu machen, ja dass es nur einem Bruchteil dieser Bücher gelingen könnte, die untere Rentabilitätsgrenze für den Verlag oder gar für den Autor zu erreichen.

Gegen solche düsteren Erkenntnisse lässt sich Herr K. noch ein Glas geben.



## Das reiche Schweizerland

Gesehen und gelesen:

Auf einer Ferienreise in Bayern blättere ich zufällig und irgendwo in einer Sommernummer der «Bunten».

Grossartige Flugaufnahmen von Matterhorn, Aletschgletscher und auch Morcote. Gefreute Werbeseiten, wenn nicht der minder geistreiche Kommentar aus der Mottenkiste in Grossschrift darunter stände: «Wenn

Fremde durchs Land ziehen, wird manches Volk bettelarm. Die Schweiz jedoch wird seit Jahrtausenden immer reicher. Kriege vermeiden, Käse herstellen, das konnten die Schweizer am besten.»

Gedacht:

Schade, dass man die grossen Mercedes mit dem D nicht vor den Villen in Morcote erkennen kann. Oder gehören die «bescheidenen Häuschen» vielleicht schweizerischen Grosskäsern?

A. Schweizer

Der Neureiche verlangte, dass man seinem Sohn eine Fremdsprache beibringe. «Welche, bitte?» fragt der Sprachprofessor. «Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch ...?»  
Der Reiche griff sich eine teure Zigarre, biss die Spitze ab und fragte: «Welche ist die fremdeste?»